

Anklage gegen den Geist (Rezension)

1) In den letzten Jahren kommt es immer häufiger vor, daß wichtige geistige Tatsachen in ganz kleinen Büchern, im Selbstverlag herausgegebenen Flugblättern oder in kurzlebigen Zeitschriften veröffentlicht werden. Der Prozeß hat noch im vorigen Jahrhundert begonnen, vielleicht als die Gesellschaft um die Zeitschrift *Hét* sich der Akademie widersetzte. Sie war die erste illegitime Gruppierung, *Nyugat*, *Szelle*, *Ma* und zahlreiche andere sind später in ähnlicher Weise zustande gekommen. Die somit entstandene Situation ist absolut paradox. Der offizielle Geist nimmt von der Wirklichkeit der Zeit keine Notiz, darüber, was wichtig und aktuell ist, spricht er nicht, er will die Zeit einfach nicht wahrnehmen, und das gelingt ihm auch. Dadurch bringt er sich aber in eine unmögliche Lage, denn obwohl er auf Autorität und Legitimität Anspruch erhebt, übt er diesen seinen Anspruch gerade dort nicht aus, wo das seine Aufgabe wäre. Womöglich sieht er die Zeit nicht, womöglich hat er nicht die Kraft, um mit ihr zu rechnen – man weiß es nicht. Der Geist aber muß somit, will er sich mit der Wirklichkeit der Zeit auseinandersetzen, den offiziellen und legitimen Rahmen verlassen und illegitim werden. Seit dem Tod von János Arany hat sich die Akademie zu aktuellen Fragen nicht mehr geäußert, und wenn doch, dann in einem dermaßen inaktuellen Ton, daß ihrer Haltung jede Überzeugungskraft abging. Die Geistigkeit der Akademie hat ihre Wirkungskraft verloren.

Die großen geistigen Ereignisse der letzten vierzig Jahre haben sich ausnahmslos außerhalb des offiziellen Geistes ereignet. Seit zehn Jahren aber nimmt dieser Prozeß einen bedrohlichen Umfang an. Die Kreise um *Nyugat* und *Hét* konnten noch Beziehungen zum Nichtgeist knüpfen. Konkret hat sich daß in der Form geäußert, daß der Geist noch unlängst über eine wirtschaftliche Basis: Mäzene, Verleger, Abonnenten, kurz, über eine ökonomische Konstruktion verfügt hat, und wenngleich er mit der Gesellschaft nicht dermaßen organisch wie der legitime verwachsen war, gab es immer Fäden, die ihn sozusagen festhielten. Seit etwa zehn Jahren gibt es diese Fäden nicht mehr. Die alten Gruppierungen halten sich zwar noch durch die früher ausgebauten Konstruktionen, neue bilden sich aber nicht mehr heraus. Die Gesellschaft produziert zu ihrem Vergnügen Sachen, die mit Geist nichts zu tun haben (Kitsch, Kolportage, Hintertreppenliteratur), und beziehen sie sich dennoch auf die unmittelbare Situation, dann nur indirekt (Übersetzungen ausländischer Geistesprodukte), wodurch sie wiederum jede Schärfe einbüßen. Hier aber entsteht das Paradoxon: Der Geist läßt dennoch seine Stimme hören. Nur tut er das nicht einmal illegitim oder inoffiziell,

sondern in der Form privaten Unternehmens. Und so ist der Geist zur Sondermeinung geworden. Typischstes Beispiel dafür ist die Zeitschrift *Tanú*.

Tatsache ist, daß die wichtigen Ereignisse des Geistes seit nun mehr als zehn Jahren in der Form von Freischärleraktionen erscheinen müssen, da ihnen von keiner der vorhandenen gesellschaftlichen Gruppierungen Raum gewährt wird, eine ökonomische Grundlage für sie in keinerlei Weise bereitsteht, und sie sich in keine Konstruktion einfügen lassen. Neulich hat das jemand so formuliert: Wer die ungarische Literatur nach dem Weltkrieg aufgrund der tatsächlich veröffentlichten Werke beurteilen wollte, würde ein ganz verzerrtes und irreales Bild von der wirklichen Situation bekommen. Die echte Literatur ist nur in Form von Manuskripten vorhanden, von ihrer Existenz wissen nur die Autoren und Lektoren. Der echte ungarische Geist befindet sich in der gleichen Lage. Sichtbar von ihm ist nur ein Zerrbild. Alle wissen, daß den Wesenskern des Geistes mitnichten das ausmacht, was durch die Akademie, durch *Budapesti Szemle* oder *Magyar Szemle* vertreten wird. Was in diesen als Gelassenheit erscheint, ist nichts anderes als überhebliche Ohnmacht. Nun fällt aber der Wesenskern des Geistes nicht einmal mit dem zusammen, was von den Halboffiziellen veröffentlicht wird, ja nicht einmal mit dem, was von den großen Verlags-häusern gedruckt wird. Der Geist meldet sich heute nur noch dort, wo keine Firmenzeichen vorhanden sind. Es gibt heute niemanden, der sich mit dem produktiven Geist gesellschaftlich verbünden würde.

Die Angst vor dem spontanen Geist ist so groß geworden, mit anderen Worten wird die Gesellschaft vom Gedanken jedweder Veränderung von so eine tiefen Besorgnis erfüllt, daß dadurch alles, was nur den Keim einer produktiven Idee enthält, nur noch außerhalb der Gesellschaft, sozusagen als Freischärlerexistenz existieren kann. Daher wimmelt es im ungarischen Geistesleben von solchen Freischärlerzeitschriften, welche von lückenhaft formulierten Paragraphen des Pressegesetzes leben, von Heftlein, die von halblegalen Druckereien im Auftrag des Autors gedruckt werden, von Büchern, die auf schlechtem Papier fehlerhaft gesetzt und in geschmackloser Aufmachung erscheinen und bereits von ihrem Erscheinungsbild getötet werden.

Dennoch lebt der Geist ausschließlich hier. Vom offiziellen exkommuniziert, tauchte er als inoffizieller Geist auf. Er ist illegitim geworden, aber wenigstens als solcher existierte er weiter. Dann wurde er auch vom inoffiziellen und illegitimen Geist vertrieben, nun erscheint er als Freischärler. Er ist kompromittiert und verachtet, schüchtern, totgeschwiegen und verfolgt, aber er ist und ist da. In elender Verlassenheit, deformiert, bemitleidenswert wie ein herrenlos herumstreichender Hund, erschrocken und erschüttert vom eigenen Elend existiert er nach wie vor. Darum haben in Ungarn das geistige Exil (M. Palágyi, J. H. Schmitt) bzw. das Verstummen und der Auszug aus der Gesellschaft (L. Fülep) eine ganz andere Bedeutung als anderswo. Hierzulande muß nicht der revolutionäre Geist, sondern der Geist an sich gebrochen werden, will er nicht legitim, mit anderen Worten: impotent werden oder sich dem Freischärlertum hingeben; nur hat er nicht die Kraft, dieses notgedrungene Freischärlerschicksal zur vornehmen Perspektive und würdevollen Selbstisolierung zu gestalten.

Und der Kreis des Paradoxons schließt sich, als es sich herausstellt: Der offizielle Geist wird dadurch, daß er an der Zeit nicht teilnimmt, inoffiziell; der inoffizielle aber wird um so mehr offizieller, legitimer, glaubhafter und maßgebender, je weniger er mit dem formal offiziellen und legitimen Geist in Verbindung steht. Und in dem Moment, wo er ganz und gar zur Sonderansicht, restlos zum Selbstunternehmen wird, d. h. endgültig zum Freischärlertum konvertiert, erreicht er schließlich den höchsten Grad von Glaubhaftigkeit, Maßgeblichkeit und geistiger Sachlichkeit und wird eigentlich erst in seinem Freischärlertum offiziell und legitim.

2) Das kleine Buch, das von Lajos Szabó und Béla Tábor unlängst mit dem Titel *Vádirat a szellem ellen* [Anklage gegen den Geist] veröffentlicht wurde, ist nicht nur aus dieser Situation entstanden, sondern zeugt zugleich für sie. Und indem die Autoren in ihrer Anklageschrift die Aktivität des Geistes fordern und somit die Auflösung seiner paradoxen Lage wünschen, lösen sie eigentlich diese paradoxe Situation auf. Der Geist mußte nämlich in seinem permanent inoffiziellen Zustand irgendwann an dem Punkt anlangen, wo er wieder offiziell wurde – in der zunehmenden Wortentleerung, im zunehmenden Gewichtsverlust mußte er zu einer Grenze kommen, wo er seine Glaubhaftigkeit vollständig zurückerhielt. Nur ist diese Lage eine höhere als die vorherige. Sie ist vollkommen frei, und zwar aus dem Grunde, weil sie sich darum, ob sie frei ist, überhaupt nicht kümmert. Bisher hat sich jede geistige Äußerung, falls sie nicht ebenfalls offiziell war, dem offiziellen Geist gegenüber geniert gefühlt. Daher das Ressentiment, von dem der Geist am Beginn des Jahrhunderts gegen die Akademie erfüllt war, und daher das Ressentiment, von dem die neuere Geistigkeit gegen *Nyugat* und *Huszadik Század* seit fünfzehn Jahren erfüllt waren. Sie spotteten zwar über letzere, beachteten sie aber zugleich, sie lachten sie aus, konnten aber mit ihnen aus eben diesem Grund nicht abrechnen.

Die Anklage ist eine der ersten geistigen Äußerungen, welche dieses Problem restlos aufwickelt. Ohne zu spotten und zu lachen, nimmt sie die Situation als Ganzes wahr und rechnet mit ihr auf diesem Wege ab. Und zwar tut sie das in der vollständigen Kenntnis der Lage, sie nimmt den Standpunkt des Freischärlertums ein und baut daraus eine ganz und gar neue Tradition gegenüber der offiziellen auf. Das Buch entwickelt die Geistigkeit von Jenő Henrik Schmitt, Georg Lukács und Béla Zalai bewußt weiter und bildet sie zur Tradition und Mythologie heraus. Ein strategisch einwandfreier Schritt; ob er fortzusetzen sein wird, hängt von der Intensität des Geistes ab.

Die Frage nach der Intensität wiederum wird bereits durch die Tatsache entschieden, daß nämlich das Buch von zwei Autoren geschrieben wurde und dennoch restlos einheitlich ist: ein Fall des gemeinsamen und Zusammendenkens, wie es nur von einer intensiven Geistigkeit getragen werden kann. Die Koautorschaft kommt dem Buch zugute, wie die zwei Augen dem Sehen zugute kommen: Der Gegenstand wird plastischer. Die beiden Augen haben dieselbe Achse, die beiden Geister dasselbe Rückgrat. Sie sehen zusammen und sehen einheitlich, nicht Ergänzung oder Form gewinnen sie durch den anderen, sondern: Dimension. Dem Vortrag gehen zwar somit die Lyrik und die Musik des Persönlichen ab, dafür gewinnt er an Plastizität.

Im Band sind drei Aufsätze enthalten, und am besten beginnt man mit dem dritten, der von der Geographie des heutigen Geistes handelt: von Soziologie, Marxismus, Positivismus, Psychoanalyse und von den existentiellen Denkern. Ein Satz aus ihm kann besser als jede Inhaltsbeschreibung den Kern seiner Botschaft illustrieren: „Das Marxische Konzept fordert nach einem neuen Menschentyp... das endgültige Ziel besteht in der Vergeistigung... in der Vergeistigung des Privateigentums, der Arbeitsteilung, des Staates; darin besteht das unbewußte historische Programm des Marxismus. Die anderen Programmpunkte könnten nur Mittel zur Verwirklichung dieser Utopie sein. An der Trennung von Ziel und Mittel jedoch ist Marx gescheitert; er war nicht stark genug, um dem direkten Terror seiner eigenen Mittel widerstehen zu können – und dadurch übte er eine vernichtende Kritik an seinem eigenen System.“ Werden das positive oder das Freudsche Denken kritisiert, herrscht im Buch derselbe Ton. Die Methode besteht darin, daß man für eine bestimmte Geistigkeit beweist: Sie scheitert nicht dort, wo sie unterdrückt,

sondern dort, wo sie verwirklicht wird, sie vernichtet sich an ihrem eigenen Erfolg, je mehr sie erreicht, um so evidenter ist ihre Unmöglichkeit, kurz: Ihr Weg zur Vollendung fällt mit dem Weg zusammen, auf welchem sie sich allmählich außer Kraft setzt. In der Sprache der modernen Philosophie könnte man diese Methode die „Dialektik der Selbstaufhebung“ nennen: eine Methode, die zeigt, in welchem Maße sich ein Geist widerlegt, indem er sich realisiert.

Aus dieser Problematik muß unmittelbar die nächste folgen, und diese muß sich der Verwirklichung des Geistes widmen. Und so ist es; die Autoren behandeln diese Problematik in der Spannung von Theorie und Praxis. Was man Praxis nennt, ist eigentlich nichts anderes als „eingeeengte Theorie“ oder eine Art Pseudothorie. Praxis und Theorie unterscheiden sich darin, daß der inaktiv gewordene Geist sich aus der Realität zurückgezogen hat und dadurch zwei Haltungen, nämlich der praxislosen Theorie und der theorielosen Praxis den Raum freimachte: Der Fehler steckt nicht in der einen oder der anderen, sondern in dem Geist, der inaktiv geworden, die Möglichkeit einer Einmischung in die Wirklichkeit aufgegeben hat, sich aus der Wirklichkeit zurückzog.

Auf diesem Wege kommen wir beim Geist, bzw. beim dritten (im Buch an erster Stelle veröffentlichten) Aufsatz an. Wiederum kann das Wesentlichste durch ein Zitat aus dem Text am treffendsten zusammengefaßt werden: „Man kann nicht unbestraft wenig wollen. Auch der Minimalismus hat eine Richtung: Diese strebt eben nach dem Minimum.“ Wenn der Geist sich einengt, wird er eigentlich zur Kultur degradiert, und „es ist nur eine Frage der Zeit, wann innerhalb der neuen Grenzen ein möglichst enger Begriff der Kultur triumphiert.“ Der Geist wird inaktuell, weil er eng wird, weil er sich auf zunehmend engem Raum äußert: weil er immer weniger will. „Zu den Hauptquellen der Ohnmacht des Geistes“ zähle aber „die autarkische Haltung... die autonomen geistigen Inseln ummauern sich selbst“. Eine „krankhafte Einengung... des menschlichen Lebensgefühls und Selbstbewußtseins“ hindert den Geist daran, über die Welt zu regieren. Er verzichtet auf seine Herrschaft.

Die autarken Inseln müssen liquidiert werden. Das Buch macht den konkreten Vorschlag, ein Clearing zwischen der Elite und den entgeistigten Massen durchzuführen. Dieses Clearing würde das Gleichgewicht herstellen und Europa aus seiner aktuellen Krise, die eben im Prozeß der Entgeistigung besteht, befreien.

3) Die gegen den Geist erhobene Anklage besagt im wesentlichen, daß die Ursache der heutigen Krise in der Ohnmacht des Geistes liegt. Die Autoren datieren die Krise von dem Punkt, den sie als kopernikanisch bezeichnen; sie nennen ihn so, weil das Bewußtsein, die zentrale Lage der Erde im Weltall aufgeben zu müssen, ihrer Ansicht nach so stark auf den Menschen gewirkt hat, daß er die souveräne Lenkung seines Schicksals aufgegeben hat. Ob der Wendepunkt tatsächlich der kopernikanische oder ein anderer ist, kann niemand sagen. Viele haben nach ihm geforscht, und immer wieder stellt sich heraus, daß man die Krise ebenso von einem Punkt datieren kann, wie man ein Jahr für das erste ausgehen und von da an eine neue Zeitrechnung aufstellen kann. Viel Sinn aber hat diese Beschäftigung nicht. Latent ist die Krise immer in der Geschichte vorhanden. Daher ist die Idee der Autoren, man brauche eine neue Wende, ebenfalls nicht besonders sinnvoll: „Dadurch muß man den fatalen Fehler, den das menschliche Denken durch die falsche Auslegung des alten kopernikanischen Gedankens begangen hat, gutmachen. Kopernikus hat den Planet Erde entthront... und zusammen mit der Erde entthronte

er auch den Menschen.“ Dem Menschen muß das verlorengegangene menschliche Selbstbewußtsein zurückgegeben werden. Was bedeutet aber dieses sogenannte menschliche Selbstbewußtsein? – Was bedeutet die „Menschwerdung“, wie es die Autoren sagen? Das ist nun der Punkt, den das moderne Denken, ob es sich als Existenzphilosophie, Charakterologie, Geschichtsphilosophie oder sonstwie bezeichnet, eigentlich ins Visier nimmt, und in diesem Problem steckt die einzige und wichtigste Botschaft der Gegenwart. Alle Denker, die heute zählen, gehen in diese Richtung. Die Frage nach dem „Menschlichen“ jedoch ist merkwürdigerweise keine „menschliche“ Frage. Der Mensch als eschatologisches Problem und sein Lösungsfeld liegen jenseits der Wissenschaft, weit von ihr entfernt. Aus Theologie, Geschichte, Psychologie, Charakterologie und Kulturphilosophie ist eine neue Disziplin entstanden, die man provisorisch als Anthropologie bezeichnet. Müßte man die *Anklage gegen den Geist* in diesem Sinne bestimmen, sollte man sie der Anthropologie zuordnen. Ihr letztes Problem ist die Menschwerdung, sie versucht, dieses Problem provisorisch zu umgrenzen und zu beleuchten.

Hier aber tut sich der Sinn des geheimnisvollsten Kapitels der Weltgeschichte auf. Zweifellos gibt es ein vom Menschen unabhängiges Weltgeschehen: die kosmische Geschichte. Ebenso zweifellos aber hat der Mensch eine spezifische menschliche Geschichte innerhalb dieser. Dieses Menschliche ist immer mehr als nur menschlich, genauer gesagt, das Menschliche wird nur in dem Moment menschlich, wo es sich vom nur Menschlichen trennt. Wie trennt es sich? Dadurch, daß es mehr wird. Wo trennt es sich? – In der Religion. Was ist Religion? – Der Wille zur Gottwerdung. Dieser Wille ist der Sinn der menschlichen Geschichte. Unter der Geschichte liegt Religion: eine Art Lebensordnung, welche die Gottwerdung ermöglicht.

Die menschliche Geschichte spielt sich auf der Ebene der Gottwerdung ab. Das Auge des Menschen ist immer auf diese Ebene gerichtet, weil alles, was geschieht, nur im Verhältnis zu ihr Bedeutung erhält. Eitelkeit ist nichts anderes, als daß man den Anschein der Gottwerdung auf sich nimmt – etwas rein Menschliches und gerade der Gegensatz zur Gottwerdung. Darum sind Eitelkeit und Hochmut von der Gottwerdung am weitesten entfernt, sind der absolut profane Zustand. Das Menschliche aber ist mehr als nur menschlich. In der menschlichen Geschichte kann, sagt Hölderlin, „selbst das Kleinste und Alltäglicste den Geist und die Götter nicht entbehren.“ Und darum kann der einzelne Mensch nur Mensch, hochmütig und eitel sein, kann sich irren und die Gottwerdung verfehlen; die menschliche Geschichte aber nie: „Wer mit ganzer Seele wirkt, irrt nie.“

Leben, Schicksal und Geschichte des Menschen werden in dieser Verborgenheit geformt, diese Verborgenheit aber ist die Wirklichkeit des menschlichen Schicksals. Die wirkliche Geschichte des Menschen ist seine Gottwerdung. In diesen Worten offenbart sich ein bisher tief verschwiegenes Geheimnis auf die einfachste Weise. Und wozu sollte man es noch weiter verstecken? Mensch sein heißt, über ein Schicksal zu verfügen, für welches die Möglichkeit zur Gottwerdung immer offen ist, trotz aller Irrtümer und Fehler – man kann ihn unterdrücken und ausrauben, verblöden lassen und hinter Gitter stecken, sein Schicksal steht offen, in dem einen Augenblick verspielt er es und im nächsten wird es wieder zur Möglichkeit, nie kann er es ganz aufgeben, nie kann er es vergessen und nie kann er von ihm nicht wissen. Das Leben des Menschen ereignet sich zwischen Grenzen, die jeder Zeit zu übertreten sind, Ergebnis, Vollendung und Ziel gibt es aber für ihn nie, nur augenblickliche Siege oder Niederlagen, die aber schon im nächsten Moment in ihr Gegenteil umschlagen können: Aus der Niederlage wird Sieg, aus dem Sieg wird Niederlage. Dieses Schicksal ist persönlich und allgemein menschlich zugleich. Auf den Ablauf

der Geschichte hat das Verhalten eines jeden Einfluß: Das Stehenbleiben eines Menschen auf dem Weg zur Gottwerdung kann für viele die Vollendung ihres Schicksals verhindern, die Vollendung eines einzelnen Schicksals kann Tausende mit sich reißen. Darin besteht der Erfolg eines Menschenlebens, die Bedeutung des großen Menschen, das liegt in der Idee des Führers verborgen. Das ist das Sinn des Staates: in einer Ordnung zu leben, die einem die Möglichkeit der Vollendung gibt. Darin besteht der Sinn allen politischen, ökonomischen, sozialen und geistigen Kampfes. Das ist der verborgene, jedoch ständig vorhandene Bewußtsein der Menschheit von sich als Menschheit.

Für den Menschen wird das Leben immer schwieriger, weil er immer mehr weiß. Und wer viel weiß und nicht demgemäß lebt, sagt Ruysbroek, der ist verloren.